

Hans Rossmann (München)

Manövertag

Von Kurt Ramlab

Hoffnungsloser kalter Regen! Von den Äpfeln hängen rinnen Wäde und rieseln wie kleine hurtige Schlangen in den grauen Schlamm der öden endlosen Chaussee. Die munteren Gesänge in der Batterie sind verstummt, selbst der begeisterte Sänger des Brommelbärenliedes schweigt und drückt misgunstig das Wasser aus den vollgeseigten Luchsauffschlägen. Pfeifen und Cigarren sind ausgegangen, verdrossen blicken die Leute in den grauen Nebel. Die Pferde dampfen, ihre Hufschläge senden Kothpfleiger auf die blauen ungeschützten Röcke, denn der Mantel ist vorchriftsmäßig gerollt. Dampf dröhnen die Geschütze auf der Basaltklotterung, dazwischen leises Klingen und Klirren der Ketten und des Haumzengs.

„Schauerhafte Schweinerei!“ lautet das Urtheil des Batteriechefs, der wie eine verregnete Nebelkrähe auf seinem Halbblut hockt und vergeblich dem feuchten Schnurbart die staubesgemäß emporgewühlte Form zu geben versucht. „So'n Sauwetter! Batterie Tera-a-b!“

Jögern sehen sich die Pferde in die gewünschte Gangart, das Wasser quiescht in den hohen Stiefeln der Reiter beim Auf- und Niederwippen des Fußes im Bügel, und der Chausseeschlamm überfärbt die auf dem Geschütz kauenden Kanoniere mit grauen Klumpchen. Ein Muthiger beginnt zu singen.

„Laß man, Dir regnets doch nur das Samml voll!“ ruert ein Unteroffizier und gibt seinem braunen Wallach verdrießlich die Sporen.

„Leutnant Rabe, haben Sie noch einen Schnaps?“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

Im Einksgalopp, denn „das verdammte Vieß springt immer falsch an,“ naht der Jüngste im Regiment. Während des Herankommens versucht er den Hock von der Flasche zu ziehen — quatsch, sie liegt im Schlamm, der tiefgelbe Inhalt mischt sich mit der zähen Masse. Ein Grinsen erhellt die Gesichter der Kanoniere des ersten Geschützes.

„Donnerwetter, Rabe, Sie sind ein Engel von Geschicklichkeit! Fragen Sie mal den Sommerleutnant, der hat immer noch was!“

Der dicke Uffessor hat sogar noch sehr viel, aber im Nu ist seine Flasche geleert. „Noch ein paar Kilometer!“ sagt der Hauptmann.

Die drei reiten schweigend nebeneinander und lassen sich den Regen an den Zaumspitzen herunterlaufen. Hinter ihnen ist es lebhafter gemordet. Der Vorderreiter des ersten Geschützes hat einem Mädchen zugenickt, das verlegen lachend aus dem kleinen Fenster eines Bauernhauses hervorlins. Derbe Worte fallen:

„Strammes Mädchen! Willste mit? Donner Schlag, bei der im Quartier!“ Der Kanonier auf der letzten Kaffette wirft eine Kuchband und benutzt die Gelegenheit zum Putzen der Nase ohne Totschützenanwendung. Dann wird es wieder still in der Batterie. Am Himmel wechseln dunkle, zerrissene Wolken mit gleichförmigem Grau, aber unablässig strömt der Regen. Kein Mann hat den bekannten trockenen Faden am Leibe. Die Gesichter sind gelbgrau gewor-

den. Die Fahrer haben sich durch den langen Trab einigermaßen warm gehalten, die Bügel glitschen ihnen durch die Finger. Das Haar der Pferde gleicht dem Fell des eben dem Wasser entstiegene Biers, und das Geschütz ist grün-schmutzig.

„Da unten liegt das Vieß!“ ruft der Batteriechef. Der Sommerleutnant fuhr nur. Aus dem gleichmäßigen Grau ragen röhrlüche Dächer, unbestimmte Umrisse eines Kirchthurms verschwimmen im Nebel. Nach einer kleinen Viertelstunde marschiren die Geschütze an der Dorfstraße unter großer Theilnahme der Jugend nebeneinander auf. Kurze Kommandorufe, Raseln der Geschütze, Trappeln der ungeduldigen Pferde.

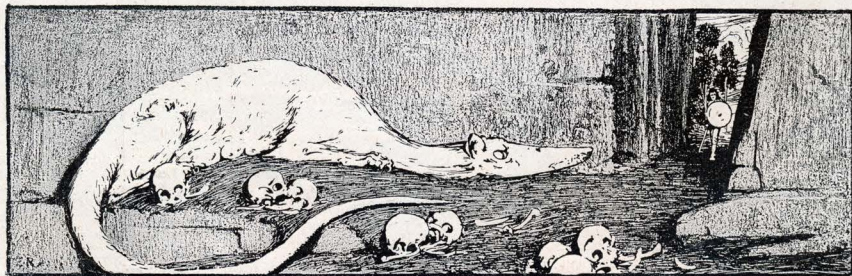
„Heute Abend Grog und Skat in meinem Quartier, meine Herren!“

Und der Hauptmann folgt eiligst dem führenden Durchs. Traurig blickt der Uffessor auf die verregnete neue Uniform: „Kommen Sie, Rabe, auf den Schreck erst einen Cognak!“

„Ja, nun denken Sie mal erst im Kriege —“

„Ach, Unfinn! Krieg gib's überhaupt nicht mehr! Die Völker nehmen doch immer mehr Verstand an, kommen Sie nur rasch!“

Die Beiden verschwinden in der Dorfneipe. Der Regen fällt gleichmäßig nieder und vertreibt die neugierige Jugend. Er wäscht den Hock von den blauen Rädern und bald stehen die Geschütze in einem kleinen See. Mürrisch geht der Poßen auf und nieder, er klappert mit den Sähen und denkt an das Bauernmädchen am kleinen Fenster: „Donnerschlag, bei der jetzt im Quartier!“



Fritz Rehm (München)

„Halb Wurm erschien's, halb Molch und Drache“



Abendlied.

Die Grille hat sich müd' geigelt
Und schläft nun längst im Wiesengrunde
Der stille Wolkenwanderer steigt
Herauf aus dämmerchwüler Stunde.

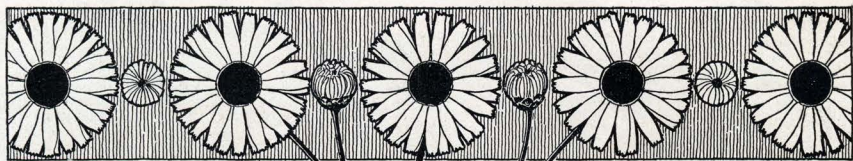
Vom Sonnenkuss noch angeglüht
Bringt er das Schweigen ewiger Hallen,
Bis seine Scheibe silbern blüht,
Und Erdschatten lautlos wallen.

Da ruft ein Häuzchen weit im Walde –
Und wieder träumt die Abendluft,
Verloren weht aus ferner Hölle
Von frischer Mahd ein leiser Duft. --

Nach dieses Tages Gast und Plagen
Verglüh' auch du, mein heißes Blut –
Bald, durch der Stille Silberfluth,
Wiegt uns ein Traum von Erntetagen.

Franz Langheinrich.

R. M. Eichler



Die Freundin

Ein Märchen von Marie Conrad-Ramls

Es war einmal eine dumme Frau. Die hatte einen Mann, ein Söhnchen und eine Freundin. Sie liebte alle drei, den Mann, das Söhnchen und die Freundin. Die Freundin hatte das Söhnchen sehr lieb, auch die Frau mochte sie leiden, aber besonders den Mann. Der gefiel ihr außerordentlich.

Er war stolz und schön anzusehen, groß und stark. Er war Richter im Orte und weithin scholl seine Stimme, wenn es galt für Wahrheit und Recht zu kämpfen.

„Wahrheit und Recht“ war sein Leitspruch. Er hatte ihn in schönen Farben an sein Haus gemalt. Er bildete sich viel darauf ein, daß er auch ein Künstler war. Das Altarbild in der Kirche war sein Werk. Es war gut gemalt, nur ein wenig zu verb für den damaligen Geschmack. Die Freundin lachte gerne vor dem Bilde. Nichts hätte sie noch je im Leben so zur Mänscht gestimmt, wie dieses Bild! Pflegte sie zu lachen.

Sie verstand zu schmeicheln. Und das erhebt den Künstler, das regt an zu neuem Schaffen. Sie wußte alles so schön in begeisterte Worte zu fassen, aber zu viel zu sagen, als zu wenig. Ja, das hört der Künstler gern.

Die Frau konnte das nicht. Sie lächelte, wenn die Freundin ihren Mann so sehr lobte, sie freute sich darüber. Sie sprach selbst wenig, weil sie eben bumm war, auch ein bißchen scheu. Die Freundin war klüger oder schien es wenigstens, schöner war sie eigentlich nicht, aber anders war sie, darum gefiel sie auch dem Mann. Wenn eine nur anders ist, das genügt.

Der Mann konnte so entzückend lächeln. Wenn er lachte, ging der Frau das Herz auf, das war für sie der Himmel. „Sieh nur, der Vater lacht“, sagte sie dann zum Söhnchen, „das ist ein Glück!“

Der Mann lachte aber immer weniger, schließlich nur noch, wenn die Freundin da war. Sogar sein Söhnchen, sein Sonnenkind, vermochte nichts mehr über ihn.

„Komm“, sagte dann die Frau, „wir wollen unsere Freundin holen, damit der Vater wieder freundlich ist und lacht.“

Dann holt sie die Freundin. Und waren alle glücklich. Manchmal gingen sie mitkommen fort in den Wald, der Mann und die Freundin voraus, die Frau mit dem Söhnchen hinterdrein. Oder sie hürzten sich in's Marktgewühl tief hinein. Wüßlich und die Freundin und die Freundin beschwanden und die Frau wußte lange und ängstlich lachen, erwidert! — Ach, da sind sie ja. Ach Ihr Lieben, Guten, ach war so in Angst um Euch.“

„Wir haben Dir auch ein Bunderherzchen mitgebracht, Du Süß“, sagte die Freundin.

Da lachte der Mann, und Alle waren glücklich. Ach es ist doch was Gutes und Herrliches um die Freundinsholt!

Sie und da blieb die Freundin zum Wähe da. Ach wie geküßelt war da die dumme Frau, ganz rot und erblüht, es mußte doch was extra Gutes gelobt werden, da wußte sie selbst dabei kein.

Es kam vor, daß die Frau viel im Hause zu thun hatte, dann ergingen sich der Mann und die Freundin allein auf weiter Flur. Die Frau steckte ihnen noch einen Aufwisch und eine Flöckle Äst zu, den mochte die Freundin so gern. Da wurde dann am schattigen Waldesrandaum gegessen und aus ein und demselben Becher Äst getrunken und gelacht, gelacht, gelacht! Schade, daß die dumme Frau das nicht gehört hatte, die würde sich gefreut haben. Manchmal wurde auch das Söhnchen mitgenommen. Es ging dann Arm in Arm mit der lieben, guten Freundin. „Hier sind Blumen

für Euch, von der Mutter.“ sagte das Kind. Die Freundin lachte: „Ach sieh doch, Minneblumen! ach die kleine Frau!“

Es kam der Mann spät Nachts erst nach Hause, da bürkte die dumme Frau nie fragen, wo er gewesen, sonst hätte er ihr eine bitterböse Antwort gegeben.

Und wie brennig und ungerecht konnte er jetzt manchmal sein mit ihr und ihrem Söhnchen, immer öfter, so daß die Frau dachte, er muß krank sein. Und wie unruhig war er, wie geküßelt mit sich selbst. Ja, er ist krank, da muß man Nachsicht haben.“

„Du, Dein Mann ist krank. Bebankele Du ihn auch richtig?“ fragte die Freundin. „Berichte Du überhaupt Deinen Mann? seine Künstlerleere?“

„Ach? jawohl, ich kenne ihn lange, und habe ihn lieb. Sei nur still, man muß ihn jetzt ganz gehen lassen wie er will, dann wird es schon wieder gut.“

Immer konnte sie nicht schweigen. Manchmal fiel es ihr doch ein, daß sie als deutsche Hausfrau sich nicht alles gefallen lassen mußte, da brumnte sie dann auch, aber nicht sonderlich. Ja, ja, von Zeit zu Zeit waren sie sehr zweierlei Meinung, die Frau und ihr Mann. Und es war ganz merkwürdig, wie wenig Widerspruch er von der Frau vertragen. Die Freundin sprach doch viel mehr, und oft recht selbstherrlich und absonderlich, aber ach! Das war ja Alles schließlich, reizend, erwidert! — meinte der Mann.

Die Frau war jetzt doppelt froh, solch eine gute Freundin zu haben.

Eines Tages sagte der Mann zur Frau: „Ach mag nicht mehr mit Dir leben. Ich geh' fort, Du kannst im Hause bleiben mit Deinem Sohn.“

Die Frau war bleich, harr.

„Aber Dein Sonnenkind!“ brachte sie endlich mühsam hervor.

„Ach was, der Bengel!“

„Und ich glaube, Du hast mich lieb.“

„Ja, ja, aber Du drückst meinen Geist nieder, Du hast so ein Weien — — das nicht paßt für einen Künstler und — ah pah, Worte! — ich gehe.“

„Ach komm Dich nicht lassen“, flugte sie.

„Ach was, Du wirst schon können. Es geht eben nicht anders. Ich hab' Dich ja lieb“ — einen Augenblick that sie ihm doch leid, aber — „ach, an die Zeit, an die Lust!“ —

Vor dem Hause blieb er stehen, sein Bild streifte den gemalten Leichnam: „Ihr Wahrheit und Recht“, ein klein wenig wurde er rot.

„Ach was, man lebt nur einmal, sagt die Freundin, sie hat recht!“

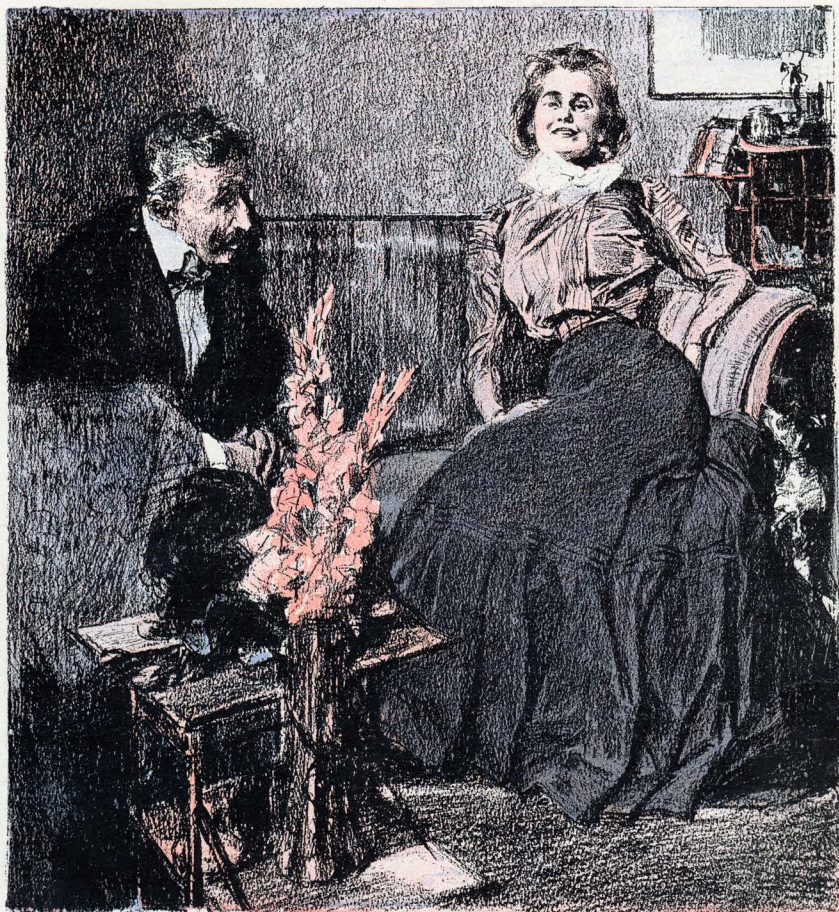
Die dumme kleine Frau lag oben, die winzigen Hände fest zusammengekrampft auf die tobende Brust gedrückt. Ach wie liebte sie diesen Mann, wie liebte sie ihn! Und sie hat ihm nichts zu leid gethan, nur für ihn gelebt und für sein Kind. Dann erlöbte sie sich, rang die Hände den ganzen Tag und wußte sich nicht zu helfen. Die Freundin kam wohl und tröstete sie, aber die Worte drangen diesmal nicht bis an's Herz.

Es schien ihr, als wäre ihr Mann vom Teufel besessen, das Opfer eines Scherzaußers, weil er so ganz ohne Grund, so plötzlich das Schreckliche thun konnte — und sein Sonnenkind! Gut er nicht immer gelang: Nur der ist ein Mann, nur der ist ein richtiger Mensch, der ein Kind hat. Das Kind ist das Wunderbare! nur das Kind! Und nun geht er von seinem Gange. Ach so viele schöne Sprüche von ihm flogen ihr ein, dann wußte sie an seinen Leitspruch denken: „Ihr Wahrheit und Recht“. Ja, er ist gewiß beiseite.

Da ging sie hinaus in den Garten zur heiligen Bude und rief den Hausgeist an.



E. H. Walther (Dresden)



Paul Rieth (München)

„Ich finde es ganz unverantwortlich von Ihrem Herrn Gemahl, eine so junge, reisende Frau immer allein zu lassen und sich, Gott weiß wo, zu vergnügen.“ — „Aber bester Baron, lassen Sie ihn doch — er muß sich eben die Hörner ablaufen.“

Er erschien, in lichten Nebel gehüllt.
„Was willst Du dumme, arme Frau?“ fragte er milde.

Sie breitete die weißen Arme aus und ließ sie wieder sinken.

„Sieh mich an, Du weißt es ja.“

Er zuckte mitteilidig die Achseln.

„Setze Dich da auf die Holenbank. Willst Du die Gewalten Deiner Seele sehen? Vielleicht fannst Du sie leichter lenken, sie Dir unterthan machen, wenn Du sie siehst. Willst Du?“

„Ja.“

„Was für Gewalten fühlst Du in Deinem Innern?“

Sie begann sich. „Nur eine.“

„Welche?“

„Die Liebe.“

„Für Deinen Mann?“

„Ja.“

„Und für Dein Kind?“

Die Weiden sind eins. Das Kind ist ein Theil des Mannes, ich kann mir eines ohne das andere nicht denken.“

„Und seinen Stolz?“

Sie begann sich wieder. „Ja.“

„Wid hierher!“

Da stand plötzlich wie aus der Erde gemacht eine mächtige, leuchtende, rosengeblühte Gestalt: Die Liebe. Und daneben eine ganz kleine behelmte Erscheinung: Der Stolz.

„Das sind sie.“

Die dumme Frau sah geblanzt hin.

Der Stolz mehte sich mit seinem Schwert in der Kinderhand und kämpfte und kämpfte wie rosend. Die Liebe wuchs und wuchs während des Kampfes, hoch, bis in den Himmel hinein.

Sie streckte nur sonst die Hand aus, wenn der Stolz auf sie einwirkte, und der wurde immer kleiner, kleiner, fast unsichtbar.

Die Frau war auf der Kissenbank zusammengesunken. Der Kopf auf den schlanken Armen. Nun erhob sie sich mühsam.

„Du siehst Du selbst!“ rief sie dem Hausgeist fliegend zu.

„Dir ist nicht zu helfen“, seufzte dieser voll Mitleid, „aber ich werde Dich rächen!“

Und Alles war verschwunden.

Da lag die Frau totbleich und es war ihr, als ob ihr Herz weinte. Sie fühlte die glühenden Tropfen.

„Ich muß ja verbluten, ich muß. Er will es so. — Ich muß. — Er wartet ja nur darauf.“

Und eines Morgens nach qualvoller Nacht war sie tot.

Da kam der Mann und war erschaut, daß ihn das doch so verwirrte.

„Kann ich denn jetzt noch glücklich sein?“ fragte er leise.

Da erschien ihm ungeheuer, im grauen unheimlichen Dämmerlicht, der Hausgeist.

Der Mann erschraf. Warum? Surchstam war er doch sonst nicht.

„Du! Deutscher Mann“, hing der Hausgeist drohend an, „mit dem Leibspruch für Wahrheit und Recht“ haßt Deine arme Frau belogen Tag für Tag. Du hast sie getötet. Und warum? Weil Du deutscher Mann ein Weiberfuchser geworden bist, weil Du keine Selbstgaut geißt an Dir, die Du doch Anderen so oft gepredigt.

Du siehst Deine hühlerische Freundin in Deinem heiligen Heim mit Weib und Kind wecheln in Lüg und Trug. Bist, ich sage Dich, Gewaltiges, Seltenes, Höchstes wolltest Du erleben und verlorst Dich in Seufzen, Zittern und Mümgejähnel wie ein unreifer Schüler. Weist Du denn nicht, daß nur der Großes leisten kann, der frei von Leidenschaften, von Verblendung ist? Alles was Du je Reines und Schönes in die Welt gerufen, widerlegt Du durch Dein eigenes Thun. Dafür sollst Du auch die fürchterlichste Strafe erdulden, die Dich treffen kann, sie ist so groß, daß sie Dir die Ruhe Deiner Nächte und die Selbstachtung rauben wird.“ — Und mit schredlicher Stimme fuhr er fort: „Du sollst der Mann Deiner Freundin werden.“

Ein Donnerchlag wie diabolisches Gelächter. Der Geist verschwand für immer. Der Mann schüttelte sich leise.

Dision

Gekreuzt die Arme lieg' ich still im Walde,
Die Wolken ziehen hin am blauen Himmel,
Auf meiner Stirne zittern Sonnenlichter ...
Und ringsumher ein schlüfrig Kästerrummen,
Ein säuselnd Wehen in den Blätterfröhen —
So wiegt mich ein des Waldes Dämmerweisse ...
Du Dir bin eilt mein Sehnen, mein Verlangen —
Und Deine lieben Schritte hör' ich nahen,
Und Deine Blide fühl' ich auf mir ruhen —

Ein Strauß von halberischloffen Wasserrosen
Sinkt still auf mich herab aus Deinen Händen ...
Da gleitet mir ein Traumbild durch die Seele:
Mich selber seh' ich liegen auf der Dabre,
Gekreuzt die Arme. Und Du siehst daneben!
Du siehst mich an mit langem Schnüchlebild,
Und legst mir, Lieber, solche weiße Blüten
Still auf mein Herz mit heißen Thränen nieder
Und meinst: „hör' ich Deine Seele sprechen.“
„Nie wieder wird mich solche Liebe segnen.“

Erna Ludwig

Wahrheiten im Widerspruch

Die Zuneigung mancher Menschen
zeigt sich in Schlamperei, ihre Feindschaft
in Pünktlichkeit.

Niemanden brauchen heißt der Talisman,
um alle zu haben.

Das Genie kennzeichnet sich dadurch,
daß es seine guten Einfälle wie man sagt
„in der hellen Dummheit“ hat. F. L.

Das neue Gute hat immer zwei Feinde:
Das Schlechte und das anerkannte Gute.
Wenn die Sperlinge fressen die Kunst der
Drossel kapiert haben, pfeifen sie die neu
auftretende Nachtigall aus. Ein begeisterter
Spaz ist immer ein Pfaff. o. e.



„... und keine Kleider, keine Falten!“

Oelwischzeichnung von Walter Geffken

Wie lang der Schwanz des Teufels ist

In einer ländlichen Gemeinde im Rönitzchen sind die Gläubigen in der Kirche versammelt und hören andächtig der Predigt zu. Der Pfarrer ist noch ein junger Mann und gibt sich viel Mühe, seine Zuhörer zu fesseln. Heute hat er gerade den Teufel als Thema gewählt und beschreibt ihn in so grellen Farben, daß den armen Seelen ganz angst und bang wird. Zuletzt kommt er auf den Schwanz des Teufels zu sprechen und auf dessen ungewöhnliche Länge, alles purer Hochmuth des Teufels. „Ja, meine lieben andächtigen Zuhörer“, spricht er, „secundum Evangelium Joannis war der Schwanz des Teufels dreihundert Meter lang!“ Große Bewegung unter den Zuhörern. Nur ein älterer Priester, der dem Prediger unbekannt war und der in der ersten Reihe saß, nahm keinen Antheil an dem Auftruh, sondern begnügte sich, sanft den Kopf zu schütteln. Dem Prediger war das nicht entgangen. „Sollte der alte Krel da es besser wissen?“ dachte er. Der alte Krel war aber stöcklaub und schüttelte den Kopf aus nervöser Schwäche, ohne es selbst zu wissen.

Der Prediger räusperte und schmeizte sich, gebot Ruhe und fing wieder an: „Secundum, secundum Evangelium Luciae soll der Schwanz des Teufels nur zweihundert Meter lang gewesen sein.“ Hierauf machte er eine kleine Pause, um die Wirkung dieser Reduktion auf den alten Herrn zu beobachten. Der aber schüttelte ruhig mit dem Kopfe weiter. „Also noch zu lang“, sagte der Prediger bei sich, „gut, zweiden wir noch was ab. Und endlich, secundum Evangelium Matthaei, war der Schwanz des Teufels nur hundertfünfzig Meter lang!“ Diesmal erwartete er mit Sicherheit ein beifälliges Kopfnicken von Seite des Alten; der aber wiegte den Kopf wie ein Paganon seitwärts weiter. Da gerieth der fromme Mann auf der Kanzel in Zorn: „Und nach diesem alten Giel da unten soll der Teufel überhaupt gar keinen Schwanz gehabt haben!“

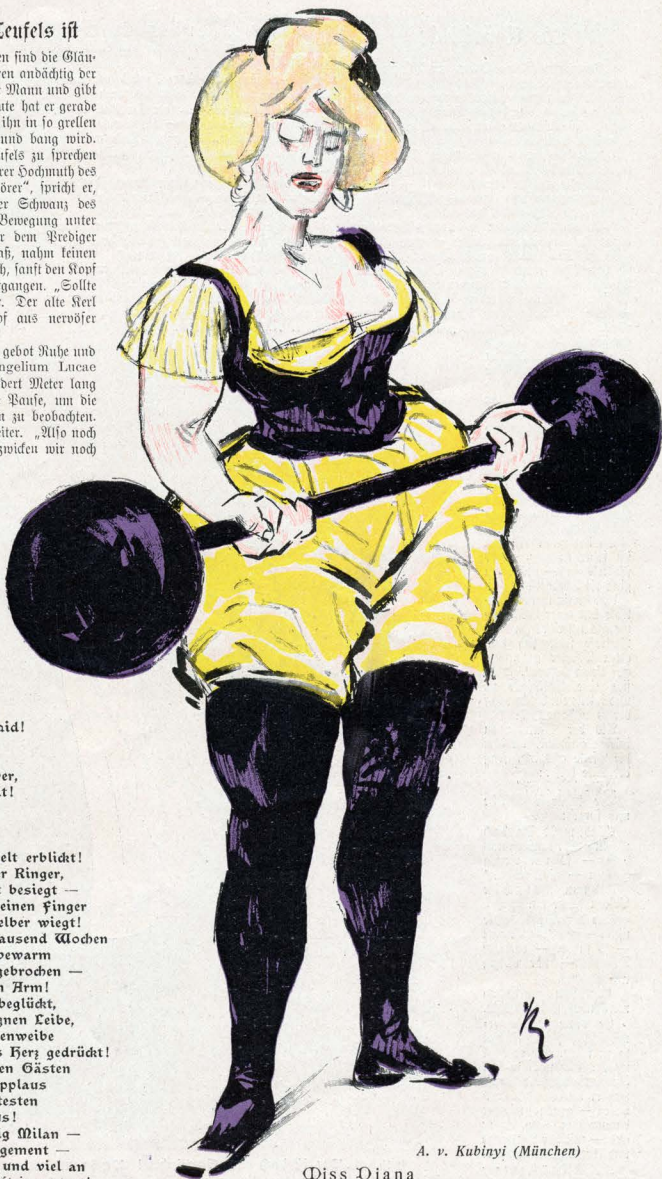
Damit schloß er die Predigt. r. r.



Tingel Tangel

Hier steht in stolzer Männlichkeit
Miss Diana Brown, die Riesenmäd!
An Muskeln kolossal entwickelt,
Hebt sie die Stange da, seht her!
Sie ist beinah' noch 'mal so schwer,
Nur wenig hohl und echt vernidelt!
Seht diese Beine, diesen Budel,
Und diesen Biceps kraftgespikelt!
Sie ist der Stolz von Posemuckel
Wo sie voreinst das Licht der Welt erblickt!
Als Kettensprenger, Stemmer, oder Ringer,
Hat sie bisher auch Sandow nicht besiegt —
Sie hebt zum Beispiel mit dem kleinen Finger
Drei Zentner hoch — soviel sie selber wiegt!
Sie hat als Jungfrau schon mit tausend Wochen
Einst ihrem Liebsten, den sie liebevoll
Umhalste, gleich sechs Rippen abgebrochen —
Dies als Beweis für ihren starken Arm!
Und Jeder noch, den ihre Gunst beglückt,
Erfuhr es schmerzlich auch am eignen Leibe,
Dass ungeknickt von diesem Riesenweibe
Kein irdisch Mannsbild wird an's Herz gedrückt!
Sie hat schon vor den allerhöchsten Gästen
Sich produziert, es sprachen mit Applaus
In höchstselbst-eigenhändigen Attesten
Sich viele Potentaten rühmend aus!
Selbst der berühmte Kenner, König Milan —
Sie war in Belgrad auch in Engagement —
Sah sich Miss Diana sehr genau und viel an
Und schrieb das Zeugniß: „l'en étais content!“

Pips



A. v. Kubinyi (München)

Miss Diana

Die Thürklinke

„Franz, mach' die Laden zu!“ sagte der alte Fächler Dömpfe.

Und Franz ging hinaus und that das.

Der Wind heulte durch's Dorf, in der Kiehe hustete die alte Marie, und die Laden gingen klappernd draußen zu.

Franz kam wieder in die warme Stube und lagte: „Die Thürklinke ist draußen kaputt.“

Der alte Fächler brummte was, — Franz ging wieder fort und legte sich schlafen.

Die alte Marie that das auch.

Und der alte Fächler sah nun wieder ganz allein in der warmen Stube — ganz allein.

Der Wind heulte durch's Dorf.

Der Tisch stand dicht am Ofen, und die Lampe auf dem Tisch brannte trübe.

Der Alte hatte in einem Reisebuch gelesen — von Afrika, wilden Thieren und vielen, vielen Schwarzen, die immer grüßten und um ein großes Feuer herum-sprangen. Dabei hatte er immer wieder an seine Knabenjahre denken müssen — als Knabe war wie er Missionar worden — es war aber anders gekommen.

Jetzt sah der alte Fächler träumend da, nahm die Brille ab und legte sie auf's Buch, dachte an lange vergangene Zeiten und an die Thürklinke.

Da hörte er's draußen im Flur harren — es klinkerte was — und dann ging die Stubenthüre auf.

Und herein trat ein Matrolo mit einer Handharmonika unter'm Arm. Der Matrolo setzte sich dem alten Fächler gegenüber auf einen Schemel, steckte sich eine Kalkpfeife an und spielte ein bißchen auf der Handharmonika.

Als der Matrolo zu spielen aufhörte, da ihm die Pfeife ausging, frag der Alte heiter:

„Wer bist Du?“

Der Matrolo lächelte und sprach:

„Das mußt Du doch wissen. Wir kannten uns doch — so vor vierzig Jahren — nicht wahr?“

Und nun haben sich die Beiden lange an.

Und der alte Dömpfe nickte — jeder Zug stimmte — so sah er — der alte Dömpfe — vor vierzig Jahren aus.

Und ihm wurde so merkwürdig still zu Muthe. Er hatte immer gewünscht, sich noch einmal so zu sehen, wie er einst war, als er noch zu den Jungen gehörte. Matrolo war er allerdings nie gewesen — aber so, wie der da vor ihm — so sah er aus — mit der Kalkpfeife und der Handharmonika.

„Wißt Du,“ fragte der Alte, „Etwas trinten?“

„Ich hab's bei mir!“ erwiderte der Junge, und dabei zog er eine Flasche mit Rum aus der Tasche.

Sie tranken, und dann sprach der junge Matrolo — mit stiller, leiser Stimme:

„Ich bin der Mensch, der Du einst warst, bin der junge Dömpfe — frisch und lustig! Ich fürchte mich nicht vor dem Tode wie Du. Ich habe keine Angst; ich lache, tanze, teile und spiele Handharmonika.“

Er spielte wieder lustige Lieder, doch die Klänge dem Alten alle furchtbar traurig.

„Wo wohnst Du?“ frag der Alte.

Der Junge aber lachte und meinte: „Was weiß ich, wo ich wohne! Ich lebe und frage nicht so viel wie Du. Ich trinke.“

Und er trank. — Und dann spielte er wieder.

Und bei dem Spiel wurde dem Alten so traurig, daß er weinen wollte, und während er weinte, ward ihm schwarz vor den Augen, daß er Nichts mehr sehen konnte.

Die Musik klang ihm immer ferner. Alles wurde schwarz.

Als am nächsten Morgen der Franz in die Stube trat — mit Licht, sah er den Alten noch immer auf dem Stuhle sitzen. Die kleine weiche Kasse sah auf dem Tisch.

Die Lampe war ausgegangen.

Der Franz erschrak und rief die alte Marie.

Der alte Dömpfe war todt.

Gaull Scheerbart



Ein Unterschied

Zu dem Heirathsvermittler David Klienstern kommt der heirathsstüchtige Elias Noltegeblüth und bittet ihn um Vermittlung einer Partie.

Klienstern macht ihm darauf seine Vorschläge,

aber es scheint lange, als

ob sie nicht eingewendet

würden sollten, denn Noltege-

blüth ist ein schwieriger

Kunde. Er verlangt

Schönheit und Reichthum

zugleich, ein Artifel, der

bekanntlich sehr selten ist.

Lange gehen die Verhand-

lungen hin und her, bis

Noltegeblüth eines Tages

bei Klienstern die Worte

grabschies eines solchen Mäd-

chens erbittet, welches ihm

so sehr gefällt, daß er er-

klärt: „Die oder Keine.“

Klienstern sucht verlegen

die Adjelen und sagt:

„Lieber Herr Noltege-

blüth, ich muß sie leider

darauf aufmerksam machen,

daß das keine Partie für

Sie ist, das Mädchen hat

kein Geld.“

Noltegeblüth ist erst wie

vom Donner gerührt und

kennt sich lange nicht finden.

Endlich aber erklärt er sich

bereit, über diesen Umstand

hinwegzugehen.

Die Sache wird gemacht,

man feiert Verlobung, bald

soll die Hochzeit sein, da

bittet Klienstern, daß Noltege-

blüth die Partie habe

zurückgeben lassen. Be-

stürzt eilt er zu ihm und

fragt, weshalb und war-

um?

„Warum? weil sie

kein Geld hat!“ lautet

die Antwort.

„Aber ich hab' Ab-

nen doch gleich gesagt,

daß Mädchen hat kein

Geld!“ mit Klienstern.

Darauf legt ihm No-

ltegeblüth die Hand

auf die Schulter und

sagt:

„Mein lieber Herr

Klienstern, daß sie kein

Geld hat, darüber hätte

ich hinweggehen, aber

daß sie gar kein Geld

hat — das habe ich

nicht gewußt.“

§ 2.



„Das ist doch eine Gemeinheit! Da kramt meine
 Gnädige im Schreibtisch ihres Alten herum — wie man nur so neugierig sein kann!“

W. Caspari



Rudolf Wilke

Die Kakenmama

(Zur Zeichnung von Rudolf Wilke)

Ein Kausch ist ebensoviel werth
Wie jeder andere im Leben,
Ob ihn die Liebe uns bescheert,
Ob er entsand vom Saft der Reben.

Ob ihn die Liebe uns bescheert
Zu Menschen oder auch zu Thieren —
Ein Kausch ist ebensoviel werth,
Wie jeder andre, den wir spüren.

Nur einen einzigen nehm' ich aus:
Das ist für mich der Wonneschauer,
Begrüßt mit zärtlichen Mäusen
Mich Deter, mein geliebter Geauer.

Das kennt kein Paar im Küßerausch,
Und auch kein Sohn der Alma mater:
Da rührt der Vater nicht vom Kausch,
Da rührt vielmehr der Kausch
vom Vater.

K. T.

Kindergemüth

(Auf dem Bahnhofe)

Mutter: „Was wirst Du zu der Großmutter sagen, wenn sie ankommt?“

Die kleine Ella: „Danke.“

Mutter: „Wann kommst Du?“

Die kleine Ella: „Weil sie mir etwas mitbringen wird.“

Actualität

A.: „Mit Fräulein Alma is es die reine

Dreyfus-Affaire.“

B.: „Wieso?“

A.: „Sie sagt, sie sei unschuldig, die Offiziere sagen nein.“

Der neue Blutarch



Alexander der Große besuchte den Diogenes, der gerade vor seiner Tonne lag. Er unterhielt sich eine Zeit lang mit ihm und hieß ihn dann sich eine Gnade ausbitten. „Geh mir ein wenig aus der Sonne!“ bat der Philosoph.

Höflich eröggt wandte sich der Eroberer zu seinen Begleitern: „Ein richtiger Sonderling! Soll ihn aus der Sonne gehen, bei dem Landregen! Wahrscheinlich, wenn ich Diogenes wäre, möchte ich Alexander sein!“

Benjamin Franklin hatte einen Freund. Der besaß eine sehr böse Frau, welche ihrem Manne oft die heftigsten Szenen bereitere.

Wenn der Iorn der Frau auf's Höchste geübt war, und das eheliche Gewitter eben einschlagen wollte, zog der Mann irgend einen zu diesem Zwecke bereit gehaltenen Schmuckgegenstand hervor und pflegte so das gefährtere Gewitter unschädlich von seinem Haupte abzulenken. „Das ist mein Bligableiter“, pflegte er zu seinem Freunde Franklin zu sagen.

Als Franklin dies mehrmals beobachtet hatte, kam er auf den glücklichen Einfall, auch für den wirklichen Bliz einen Ableiter zu erfinden und hiebei ebenfalls Metall anzuwenden.



Coelibat

Was hast Du mit dem Eherborb,
Papst Gregor, angerichtet?!
Du hast des Pfarrhofs stilles Glück
Erbarungslos „ver-Nichtet!“

† † †

Statt Eisen!**Statt Pepton!****Statt Leberthran!**

Dr. med. M. M. Nicolay

(concentrirtes, gereinigtes Haemoglobin [D. R.-P. Nr. 81391] 70,0. Geschmackszusätze: chem. reines Glycerin 20,0. Malagawein 10,0).

Organeisenhaltiges Nähr- u. Kräftigungsmittel für Kinder jeden Alters wie für Erwachsene.

Haematogen Hommel wird mit grossem Erfolge angewandt:

Statt medicinösen Eisenpräparaten, weil es als organeisenhaltiges*) diätetisches Nahrungsmittel jahraus jahrein genommen werden kann, **ohne jemals Störungen** (selbst nicht im Säuglingsalter) zu verursachen.

*) Das im Haematogen Hommel enthaltene Haemoglobin ist die **natürliche**, organische Eisen-Eiweissverbindung der Fleisch-Nahrungsmittel, im Gegensatz zu künstlichen anorganischen und organischen Eisenverbindungen.

Statt Pepton, Albumose (künstlich verdauten Eiweiss-Präparaten), weil **künstliche Retorten-Verdauung** gänzlich verschieden von der **natürlichen Magen-Darm-Verdauung** ist. Durch erstere werden zahlreiche für die Neubildung von Blut- und Organzellen **hochwichtige Keimstoffe** vernichtet, welche sich im Haematogen Hommel in ihrem **natürlichen, unverdauten** Zustande vorfinden.

Statt Leberthran, weil, abgesehen von dessen widerlichem Geschmack, Haematogen Hommel dem Leberthran auch in der Wirkung überlegen ist.

Haematogen Hommel ist von sehr angenehmem Geschmack, wird selbst vom schwächsten Magen des Säuglings wie des Greises vorzüglich vertragen, wirkt energisch appetitanregend, hebt rasch die körperlichen Kräfte und beeinflusst dadurch auch in günstigster Weise das Nervensystem.

Nachstehend einige ärztliche Aeusserungen, soweit dies der beschränkte Raum gestattet. Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten stellen wir Interessenten gerne gratis und franko zur Verfügung.

„Dr. Hommel's Haematogen habe ich in zahlreichen Fällen mit vorzüglichem Erfolge angewendet. Ausser bei kleinen Kindern wegen körperlicher Schwäche, sowie bei Erwachsenen nach schweren Krankheiten in der Convalescenz, habe ich insbesondere bei schon grösseren, hochgradig blutarmen Kindern von 6–14 Jahren, u. a. bei **meinem eigenen 8 Jahre alten Töchterchen**, ihr vorzügliches Präparat voll schätzen gelernt. Gerade bei den zuletzt genannten Fällen war die Wirkung bereits nach 5–6 Tagen geradezu überraschend. Der Appetit hob sich in ungeahnter Weise, und Fleischnahrung, die vorher mit Widerwillen zurückgewiesen worden war, wurde nun gern und reichlich genommen.“ (Dr. med. A. Stabsarzt Dr. J. Grossenhahn, Sachsen.)

„Dr. Hommel's Haematogen verordne ich, seit ich mit dem Mittel so **eklatante Erfolge** erzielt habe, in allen Fällen von Blutarmut, Schwächezuständen und Ernährungsstörungen fast ausnahmslos mit grossem Nutzen. Besonders in der Kinderpraxis bin ich von Leberthran, Eisenpräparaten und Süssweinen ganz zurückgekommen und **beschränke mich lediglich auf dieses gediegene, prompt wirkende Präparat**. Übrigens hat es den nicht zu unterschätzenden Vortheil angenehmen Geschmackes, was ihm den **Vorrang vor sämtlichen Haemoglobin-Präparaten** sichert.“ (Dr. med. Neumann, Kinderarzt in München.)

„In einem Falle von **hochgradiger Blutschwäche** habe ich mit Dr. Hommel's Haematogen einen **glänzenden Erfolg** erzielt, nachdem alle anderen Mittel versagt hatten. Der Erfolg war so **rasch**, dass ich, als bereits der letzte Patientin sich **chronischer Lungenstomatitis** eingestellt hatte. Auch dieser ist völlig nach Gebrauch von Haematogen beseitigt.“ (Dr. med. Karl Schröder in Calbe a. M., Prov. Sachsen.)

„In den von mir beobachteten Fällen erwies sich Ihr Präparat als **ausgezeichneter Blutbildner und Appetitregger**. Ich habe es oft nach schweren Morbiden und anderen Blutverlusten, sowie auch bei Blutmangel, Leberthran und Blutschwäche, bei allgemeiner Schwäche und in der Convalescenz angewendet und ich konnte in allen Fällen **zusehends eine rasche Besserung der Blutschwäche**, ja geradezu ein Aufblühen der früher Herabgekommenen konstataren. Bis hier hat auch Dr. Hommel's Haematogen in keinem Falle im Stich gelassen.“ (Dr. med. Julius Brings in Wien.)

„Ich kann Ihnen nur wiederholen, dass Dr. Hommel's Haematogen **speziell bei Lungenbeschwerden** von **ausgezeichnetem** und **überaus raschem Erfolge** war. Ich werde es gerne empfehlen, da die Empfehlung aus meiner vollen Überzeugung stammt.“ (Sanitätsrat Dr. med. Nicolai in Gressen, Thüringen.)

Warnung vor Fälschung! Wegen im Handel befindlicher **Fälschungen und Nachahmungen** unseres Präparates unter ähnlich klingenden Namen, verlange man ausdrücklich **Dr. Hommel's Haematogen**.

„Ausserordentlich in die Augen springend war der Erfolg bei einer **hochgradig blutarmen Frau**, die nach achtwöchentlichem Gebrauch von Dr. Hommel's Haematogen kaum mehr zu erkennen war. Ich bin von der Vorzüglichkeit dieses Mittels sehr überzeugt und werde dasselbe in geeigneten Fällen stets anwenden.“ (Dr. med. Joseph Wohlgemuth in Ahtenas, Ober-Oesterreich.)

„Mit Dr. Hommel's Haematogen habe ich seither den **ausgezeichneten Gebrauch** gemacht und mich von den **geradezu Wunder wirkenden Eigenschaften** desselben überzeugt.“ (Dr. med. Fritz Schindler in Greifensee, Uckermark.)

„Theile Ihnen andurch mit, dass Dr. Hommel's Haematogen viel von mir **verordnet** wird. Verdauungsstörungen nach **Durchreichung des Mittels** habe ich nie beobachtet. Besonders möchte ich eines Falles erwähnen: es handelte sich um eine nach vorhergehenden Unterleibsentzündungen sehr heruntergekommene, blutarme, **appetitlose Dame**; diese hat nach **zweimaligem Gebrauch von Haematogen 14 Pfund an Körpergewicht** zugenommen.“ (Dr. med. Emil Meyer in Bad Grund i. Harz, Prov. Hannover.)

„Von Dr. Hommel's Haematogen kann ich nur Gutes berichten. Bei beginnender Lungenchwindsucht, wo der Appetit völlig darniederlag und ich schon viele Stomatitiden erfolgreich gebraucht hatte, hob sich der Appetit und das Allgemeinbefinden sehr. **Ausgezeichnete Resultate** sah ich bei Kindern, bei denen infolge von Verdauungsstörungen grosse Schwäche eingetreten war.“ (Dr. med. Eggensch in Kalksburg, Tannus.)

„Ihr Präparat, Dr. Hommel's Haematogen, ist ein **wahrhaft Wunder wirkendes Mittel**. Ich benütze es auch bei meinen eigenen Kindern.“ (Dr. med. Mark in Lemberg.)

„Dr. Hommel's Haematogen ist eines der **hervorragendsten medicinischen Präparate** der Jetztzeit und verdient das allgemeine Lob. Ein ungeheurer Fortschritt ist in dem Mittel gegenüber der alten, Magen und Zähne verderbenden Eisentherapie gegeben.“ (Dr. med. Sinapius in Nörenberg, Pommern.)

„Ihr Haematogen hat in einem Falle von hartnäckiger Rachitis bei einem zwölfjährigen Kinde **vortrefflich gewirkt**. Das Kind, welches vormals nicht gehen konnte, begann schon nach Verbrauch einer Flasche zu laufen und sein Schwächezustand besserte sich während des Gebrauches der zweiten Flasche zusehends.“ (Dr. med. Merlen in Berlin.)

„Über Dr. Hommel's Haematogen muss ich meine rückhaltlose Anerkennung aussprechen. Besonders in der **Kinderpraxis** habe ich **glänzende Resultate** erzielt. In dem ersten Versuche, den ich mit dem Präparat machte, handelte es sich um ein **zjähriges Kind**, welches infolge eines schweren, langwierigen Darmkatarrhs, während dessen es überhaupt **keine ärztliche Behandlung** gebrauchte, zum Skelett abgemagert war und in diesem geradezu entsetzlichen Zustande zu mir gebracht wurde. Ich hatte nicht die geringste Hoffnung, das Kind am Leben zu erhalten. Eigentlich nur, um etwas zu thun, liess ich das Kind täglich zwei Theelöffel Haematogen in der Milch nehmen. Nach Verbrauch einer Flasche war das Kind nicht wieder zu erkennen, der Erfolg war geradezu **verblüffend**.“ (Dr. med. Waldemar Lust in Murovaan-delle, Posen.)

„Ich habe mit Dr. Hommel's Haematogen die **besten Erfolge**, sowohl in meiner Privatpraxis, als auch in der Praxis als Bahnarzt der k. k. österreich. Staatsbahnen erzielt. Besonders hat es sich bewährt im Stadium der **Reconvalescenz** nach **Leberfahen**, mit starken **Säureverlusten** einhergehenden Krankheiten, als ein **excellent Appetit erregendes und kräftigendes Mittel**. **Ausgezeichnete Dienste** leistete es mir auch bei **blutschichtigen** und **blutarmen Mädelchen** und bei **schwächlichen**, rachitischen Kindern, welche keinen Leberthran vertrugen, das Haematogen hingegen seines ausgezeichneten Geschmackes wegen sehr gerne nahmen.“ (Dr. med. M. Mergler in Wien.)

„Was mir an der Wirkung von Dr. Hommel's Haematogen besonders aufgefallen war, die in allen Fällen eingetretene, **stark Appetit erregende Wirkung** und insbesondere bei älteren Personen die **ernte Behebung** des **gesamten Organismus**.“ (Dr. med. Offergeld in Köln a. Rh.)

Preis per Flasche (250 gr.) Mk. 3.— In Oesterreich-Ungarn fl. 2.— ö. W.

Dépôts in allen Apotheken und Droguerien.

Nicolay & Co.

Hanau a. Main.
Zürich.
London, E. C. 36 & 36a, St. Andrew's Hill.

Vertretung für Nordamerika: Lehn & Fink, William Street 128, New York.

DEUTSCHE KUNST U. DEKORATION



Vornehmste Zeitschrift für freie und angewandte Kunst. **Am weitesten verbreitet von allen ähnlichen deutschen Zeitschriften.**

III. Jahrgang 1899/1900.
Herausgeber: ALEXANDER KOCH.

Nr. 1 vom III. Jahrg.: Oktober-Heft 1899 mit über **60 gr. Illustrationen**

enthält u. A.: **Moderno Zimmer-Einrichtungen** (Wohn-, Schlaf-, Empfangs-, Arbeits- u. Bibliotheks-Zimmer), Möbelgruppen, Kleinkunst, Plastik, Malerei, Töpferei etc. aus den Kunst-Ausstellungen zu München (Secession und Glaspalast) und Dresden 1899 von H. van der Velde, Berlespach, H. Gross, Pankok, Eiler etc.; ferner Promenadekostüme, Stickereien, Frauenschmuck, Kachelöfen, Fliesenmalerei etc.; Skulpturen und bisher unbekannte Zeichnungen von Max Klinger; Fresken und neue Gemälde von Sascha Schneider.

Verlangen Sie zur Probe das Oktober-Heft 1899 à Mk. 2.—.

Erhältlich in jeder Buchhandlung, sonst vom Verlag. Prospekt gratis.

Verlags-Anstalt ALEXANDER KOCH, Darmstadt, S. 25.

Wollen Sie auch so ein **schmeidendes Schmuckstück**?

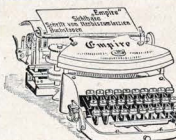


Dann gebrauchen Sie den berühmten **Fixolin**

das ist das beste Mittel, den Bart hervorzuheben. Preis pro Dose 20 Pf. gegen Nachnahme oder Vorkasse. Einleitung zu beziehen von **Paul Joch, Rembrandt 202 1/2 7/8.**

Patent-Bureau München
G. Dedreux, Brunstr. 9
Ausführung Prospekt gratis.
Telefon 726

Psyche, Character, den intimsten Menschen u. selbst aus dem Spiegel der Photographie. P. P. Liebe, Augsburg 1



Tüchtige Vertreter gesucht.

Adler Fahrradwerke vorm.

Dr. Harang's Einj.-Institut, Halle a/S.
Vorbereit. 2. Einj.-, Primaner-, Abitur-, Examen, 40 Pensionäre. Seit 1894 bestand. 149 Schüler, dar. 104 Einj. Prosp.

„Empire“
Schreibmaschine.

Deutsches erstklassiges Fabrikat.

Unmittelbar sichtbare Schrift.

Einfachste und vollkommenste Konstruktion.

Grösste Leistungsfähigkeit. Stärkste Durchschlagskraft.

Heinr. Kleyer, Frankfurt a/M.

Humor des Auslandes

Gedächtnisprobe

Dame (zu Koffertträger): Glauben Sie, daß dies Kofferchen den Transport nach Delgoland aushalten wird?

Koffertträger: Werden wir gleich sehen — (den Koffer mit Wucht auf den Boden werfend), loviel muß er beim Einladen aushalten — (die Prozedur wiederholen), das beim Umfallen — (den Koffer mit gewaltigem Wucht auf die Mäkel schmettend, wobei der Inhalt nach allen Richtungen auseinanderfliehet) und das bei der Ankunft. Na, es wird gehen, aber weiter hält's keinen Schritt! (Comic Sketches)

Ein ländliches Piano

Mrs. Haysus: Wann hast Du denn dies neue Stück gelernt?

Tochter: Es ist kein neues Stück — das Clavier ist gestimmt worden. (Tit-bis)

* Weibliche und männliche *

Akt-Studien



nach dem Leben
Landschaftsstudien,
Tierstudien etc.
Grösste Collecte der
Welt. Brillante Pro-
beecoll. 100 Mig-
nons und 3 Cabinets
Mk. 5.—. Catolog gegen 10 Pfg. Marke.
Kunstverlag „MONACHIA“
München II (Postfach).

Schön-
schrift
N G B U C H
Verlag
Sie
U R H U F
Ber-
lin
Simon

Engros.
EXPORT
FRANKFURTER SCHUHFABRIK A.G. vorm.
OTTO HERZ & CO
anerkannt
bestes
Fabrikat.
berühmt durch
SOLIDITÄT
ELEGANZ und
vorzüg. PASSFORM
Detail-Vertretung an allen grösseren Plätzen.

„Herz-
Schuhe“
nennt
der Volksmund
unser Fabrikat.

Wasch-Mring- u. Mangelmaschinen

Paul Knapp, Maschinenfabrik Berlin SW, Brühl Str. 12 (nicht 15)

Reparatur
billig,
& gut.

Original-Entwürfe und Skizzen

für Maskenkostüme, namentl. Damenkleider modernster Richtung, excentrisch und phantastisch, nimmt entgegen und honorirt gut je nach Gebrauchswert

Dresdner Theater-Kostüm-Fabrik „Thespis“, Math. Klemich.
Dresden A. Moritzstr. 1b II im Palais de Saxe.

Humor des Auslandes

Vater: Aber Kind, Du wirst doch nicht so blöde sein und glauben, dass der Graf Dich wirklich liebt?

Tochter: Warum nicht? Hat er sich nicht erbötet, die Hälfte meines Vermögens in meinen Händen zu lassen?

(Puck's library)

Schülerweisheit

Lehrer (erklärend): „Abraham sagte in der Bibel zu Lot: Willst Du zur Linken, so will ich zur Rechten.“ — Was erkennen wir daraus?

Schüler (Sohn eines Abgeordneten): „Dass Abraham conservativ und Lot liberal war.“
(Gazzetta di Piemontese)

* „JUGEND“ *

Inseraten - Annahme

durch alle Annoncen-Expeditoren sowie durch G. Hirth's Verlag in München-Leipzig.

Insertions - Gebühren

für die 4 gespalt. Nonpareillezeile oder deren Raum Mk. 1.—.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- u. Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern u. Zeitungs-Expeditoren entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Inland Mk. 4.50, im Ausland Mk. 5.—). Preis pro 2 Monate Mk. 2.—, für 1 Monat Mk. 1.—; Preis der einzelnen Nummer 30 Pf., excl. Frankatur. Preis für Österreich-Ungarn pro Quartal 30 Pf., incl. Stempel u. Porto.

Aramint Feinster Eikör

Illustr. Briefmarken-Journal.
Versteht sich, ein einziges Heftchen, die der Welt, die in jeder Nummer wertvolle Gesellschaften gibt und monatlich 2 real erscheint. Halbband, (12 Hefen) 1.50 Mk., Porto-Nr. 15 Pf. (10 Hefen) 1.00 Mk. von Gebrüder Senf, Leipzig.

ODONTA
ZAHN-WASSER
zur Pflege
des Mundes und
Erhaltung der Zähne
F. WOLFF & SOHN
Königsplatz
Filtale Wien Kaiserthum

Verkauf-Niederlagen in allen besseren
Parfümerie-, Friseur- u. Drogerie-Gesch.

Verlangen Sie gratis!
© meinen neuesten Pracht-Catalog über
HAMMONIA-FAHRÄDER
MOTOR-RÄDER
und Zubehör-Theile
derzeit umsonst übersandt
und die allerbilligsten Preise
Hammoria-Fahrrad-Fabrik
A. H. UELTZEN, HAMBURG

Rheinveilchen
Beliebtestes
Modeparfum
der feinsten Kreise
PARIS & LONDON'S.
Ferd. J. Mülhens.
KÖLN. N° 4711
Hofflieferant S. M. des Kaisers v. Russland.

HOLLAND-AMERIKA LINIE
KÖNIGLICH - NIEDERLÄNDISCHE
POSTDAMPFSCHIFFFAHRT
Zwischen Rotterdam - New York
über Boulogne sur Mer
3 1/2 Stunden von Paris und London
Amsterdam-New York
Doppelschraubendampfer 12.500 Tons.
Wegen Auskunft wende man sich
an die Zweigniederlassungen:
BERLIN Unter den Linden 41
LEIPZIG Bahnhofstrasse
PARIS 1 Rue Auber
WIEN I. Kolowratring 10
oder an die Verwaltung in ROTTERDAM.

2000 Genfer-Gold-Plaqué-Anker-Uhren, „Glashütter System“

werden, so lange der Vorrath reicht, zu noch
nie dagewesenen Spottpreisen anverkauft
und zwar:
Herren-Uhren à M. 20.—
Damen-Uhren à M. 22.—
(früher 20. 60. u. 65.—) Die Uhren besitzen
ein antimagnetisches Präzisionswerk, sind
genau reguliert und erprobt, und teile
für jede Uhr eine dreijährige schriftliche
Garantie. Die Gehäus. werden aus 3 Zedern
mit Sprangedel (Sonnent) bekleidet, sind
hochmodern, prachtvoll ausgefertigt und be-
sitzen das höchste non estem Goldes bezeugt,
daß Niemand einen Unterschied zu machen im
Hande th. für Unversenklichkeit des Goldes
anfeuers 15 Jahre Garantie! Geringe Metalluhr der Welt, welche nie
das Gold-Ansehen verliert! Hochgeante, moderne Goldplaque-
ketten für Herren u. Damen (auch Halsketten) à 5.— Mk. Jede
konstante Uhr wird anheftendes zurückgenommen, daher kein
Risiko! Besten gegen Aufnahme aber vorher. Gefährdung France
u. sollst durch das Export-Haus
M. Feith, Wien, Taborstrasse 11.
Lieferant des Kaiserl. Königl. Staatsbeamten-Vereins.

Wer ???
kräftig stolz
Schnurrbart
wünscht, sende
seine Adresse.
F. Kiko, Herford.
Anleitung gratis u.
franko.

Dr. J. Schanz & Co.
Patente
Gebrauchsmuster und Warenzeichen
Erwirkung und Verwertung
Ankauf von Erfindungen
Welche Verdingung
Auskünfte kostenlos



Barmlöse Gesinnung *Rudolf Wilke (München)*

- Siehste, wenn de bloß arbeit'n wollt'st, denn könntste ooch wat verdienen!
 — Arbeit'n? Jä, danke (scheen)! Jä, lege mir'n Adel zu, nenne mir „Nante von der Ecke“
 un' jeh in 'n Spielklub!

Einer Trefahrt Glück und Ende

Capriccio von Bohemund

Wissensdurstig, wanderlustig
 zog sie Kreuz und quer durch Deutschland,
 Oft bedächtig innehaltend.
 Wer? Geduld, geheimer Leser,
 Alles flart sich! nur Geduld! —
 Oft genug ward uns're Heldin,
 Als im Dickack sie durch's Reich zog,
 Angewehrt vom Ernst der Zeit.
 Ach, die Geister der Vereinung
 Regten sich segar bereits
 Leider in der Brust des Landraths!
 Wo man hinschaut, gib'ts Konfliktre,
 Wo man hinschaut, gib't es Sorgen —
 Gräber gib't es, wo man hinschaut.
 Goethe, Schiller, Kant und Bismarck —
 Ach, sie sind dahingeshieden!
 Seufzend sah sie dies und jenes,
 Weiter eilend aber sprach sie:
 „Nun, das läßt sich nicht mehr ändern,
 Und es ist trotz alledem,
 Wenn man es genau betrachtet,
 Dennoch eine Lust zu leben
 Hier im großen Deutschen Reich.
 Stramme Männer, brave Frauen,
 Süßige Mädchen, süße Kinder,
 Frohe Lieder, gold'ne Weine,
 Braune Biere — und so weiter.
 Grüß Dich Gott, Du deutsches Volk,
 Sei gerost, man sieht sie liegen
 Deine Zukunft auf dem Wasser
 Nicht allein — auch auf dem Land!“

Wissensdurstig, wanderlustig
 flog sie dann nach Oesterreich
 Durch die Lüste. Wohl dem Wanderer,
 Welcher fliegen kann! Kein Wächter
 An der Grenze kann durchschpähen
 Seines Rocks geheimpfte Falten,
 Ob dort nicht ein paar verpönte
 Deutsche Blätter, die in Oesterreich
 Staatsgefährlich, sich befanden
 Oder sonst was Explosives . . .
 Ueber Tetschen flog sie hin,
 Wo Graf Thun von seinen Thaten
 Ausruht auf dem Kanapee
 Rauchend eine Henry Clay —
 Ueber Prag und Tschechisch-Bohmen,
 Wo die wilden Wenzel wohnen
 Und, sobald ein Jude sich mit
 Hypermangan-saurem Kali
 Seine Zähne putzt, sofort
 Rings die Schreckensnachricht laut wird,
 „Christenblut härt' er gerunkelt.
 „Aritualmord, Aritualmord!“
 Beul't der Freiheitskämpfer Baka —
 „Aritualmord!“ hallt es wider
 Ringsumher im Tschechengau. —

In die Schweiz flog uns're Heldin —
 Außerst bieder ist der Schweizer,
 Denn er stammt direkt von Tell,
 Welchen Schiller allerdings
 Großmuths nur aus der Luft griff . . .
 Schiller selbst war leider niemals
 In der Schweiz. Es hat an Kleingeld
 Ihm gefehlt. Allein Freund Goethe,
 Der bekanntlich dort gewesen,
 Sprach zu ihm: „Mein lieber Schiller,
 Du ein nettes Schweizer Drama,
 Sie, das war' ein Stoff für Sie!“
 Sich an alles dies erinnernd
 Stand sie still. Da, plötzlich flart'sch

fürchterlich in nächster Nähe,
Daß die ganze Schweiz erzieht,
Jugend etwas. Nur sehr knapp
Ist sie dem Jermalmungstode
Nach entronnen. Was es war?
Ein Lawinensturz? — O nein!
Nur Geduld, geehrter Leser,
Alles klärt sich; nur Geduld! —
Aufgeschreckt, an allen Gliedern
Belebend, hebt sich unsre Helbin
In die Luft und sticht nach Schweden,
Wo Schweden, weichenmüde,
Sich am Meth noch gütlich thut
In der alten Stadt Upsala,
Die dachrislich: Upsälä
Auszusprechen gänzlich falsch ist.
[Ja, wer weiß, der kennt so Manches!]
Frohlich lebt es sich in Schweden,
Ueberhaupt, der fidebair erste,
Schroffe Norden ist so süßlich nicht,
Wie aus Jenseis oder Jenseisens
Produktion man süßlichen möchte.

Sehr mißlich es ihr dagegen
An der Themis, wo den Nachen
Schönhe Länderraubgier aufblut,
Um die armen braven Buren
Unbarmerzig zu verschlingen.
Nach Paris ging dann die Reise,
Das auf rumbedeckte Frankreich,
Das auf seinen Leibern ruht,
Helbinmäßig ward vertheilt,
Helbinmäßig ward bewungen
Das famose Fort Chabrol.
Und der Kapitän Voulet
Im Sudan, der edle Rede,
Zei, wie wacker in die Pfanne
Zieh er seine Kameraden!
Wenn sich Einer selbst bewingt.
Ja, das ist der schönste Sieg,
Sang mit Recht schon Friedrich Schiller!
Frankreich schlägt sich immer wieder
Unersprechend auf das Haupt!

Weiter, weiter geht die Reise,
Schnell vorbei in weitem Bogen
An Oporto, bis die Helbin
Schließlich nach Neapel kam.
O du holde Auerstadt,
Hingeführt am blauen Meer,
Sie gestriekt — und Du Verus!
Unsre Helbin, sinnend fand sie,
Und es klang wie böse Ahnung
Ihr dies Sprüchlein durch's Gemüth:
„Vedi Napoli e mori!“
Ach, dies dunkle Vorgefühl,
War nur allzu sehr begründet,
Pölslich: Klar! — und nicht daneben,
Wie's geklaut hat in der Schweiz —
Diesmal hat der Schlag getroffen,
Die Geschichte ist zu Ende,
Unsre Helbin ist jermalmet. — — —
An der Wand hängt eine Karte
Von Europa. Eine fliege
Ablet zerschmetterter auf Neapel,
Denn der Knabe mit der Klafse,
Der schon längst ihr aufgelauret
Und sie fast zerschmetterter hätte,
Als sie auf der Hitzadreise
In der Schweiz war angekommen
Auf der Karte von Europa —
Diesmal hat er sie gemordet
Mit der Klafse, dieser Knabe,
Und das Wort ging in Erfüllung:
Sich Neapel an — und stieb!

Ein billiges Verlangen

Herr v. Fechtingen auf Schmalz-
botten-Pankofen: Wissen Sie, Herr v.
Miquel: getraut hab' ich Ihnen nie!

Herr v. Miquel: „Aber besser Freund,
das verlang' ich ja auch gar nicht! Sie können
meinerwegen glauben, daß ich beschummle;
Sie sollen nur die Andern für die Beschum-
meln halten!“

Herr v. F.: „So, so. Na — wenn's
weiter nichts ist —“

Herr v. M.: „Weiter nichts!“

Marforio und Pasquino

Marforio: Was hört man Neues von
der amerikanischen Armee auf den Philippinen?

Pasquino: Natürlich nur Gutes. Sie
flegt langsam dahin.



Der österreichische Fabrikant Krupp in Bern-
dorf hat seinen Arbeitern ein schönes Theater
geschenkt und dies in Gegenwart seines Kaisers
eingeweiht. Die prächtige That hat unsern
Herrn v. Stumm nicht schlafen lassen. Er
gedenkt auch, seinen Arbeitern eine Bühne zu
erbauen. Für die Eröffnungsvorstellung sind
Gerhard Hauptmann's „Weber“ in Aussicht
genommen, dienen folgen „Die Stützen der
Gesellschaft“ und eine Aufführung der
„Fatinigra“, in welcher der Fabrikherr selbst die
Rolle des „Rantschuloff“ spielen und in das
Complet „Ja mit der Kante ...!“ einige neue
selbstverfasste Strophen einlegen wird.

Ein russisches Blatt meint, der brave Milan
solle nunmehr nach den Massen-Jutis-Worten
in Serbien das Land verlassen!

Unter Globus bedankt sich dafür! Sie sollen
ihn nur behalten!

Die spanischen Bischöfe haben an die
Königin-Regentin ein Schreiben gerichtet, worin
zum Zwecke der Besserung aller Verhältnisse
in dem herabgekommenen Lande folgendes
verlangt wird: die Unterdrückung des
Protestantismus und der nicht gut-
gesinnten Presse, die Achtung der
Freimaurer, für die Ausnahmegeleise zu
schaffen wären, die Lebertragung aller
Verthätigkeit an den Klerus. — Das
sind halbe Maßregeln. Wenn dem Land
wirklich geholfen werden soll, so muß die Kler-
braterei wieder eingeführt, der Schulunterricht
abgeschafft und die sancta Simplicitas zur
Nationalheiligkeit erklärt werden!



Ein Kaiserwort: Wir kommen schon wieder zusammen!

Und tänzt! Die auch nicht allseitig die Schwerter jetzt mit Rallengewegen,
Es dümmert doch in Ewigkeit und erwidert noch der Tag sich zeigen!
Vielteils sind Neben schwer und leicht wird hell der freilebte Sonne
fröhlich
Serr, sei bedankt für dies „Welleicht“ nach einer Zeit voll Schmach
und Cauteln!
Hermann

Tempora et mores

Am 9. September ds. Js., also am 9. 9. 99,
des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr wurden
die Postämter 9 und 99 in Berlin von einer
solchen Fluth von Briefmarken- und Post-
artenkollektoren überflutet, daß mehrere
Schuhleute den Verkehr ordnen mußten. Die
Kente wollten Karten und Briefe mit recht
vielen Neuen haben. Einer war so glücklich,
durch übermäßige Frantierung einer Karte eine
Stempelung mit 68 Neuen zu erzielen. Das
schöne Bild aber ergiebt ein anderes. Er be-
kam eine Karte mit ebenfalls 68 Neuen und
dem Stempel Tallborf.

Wissenschaft und Kunst

Ein Defizits machen: Das Wiener Burg-
theater 451 000 fl., die preußische Hoftheater
1 1/2 Millionen fl., die sächsischen 480 000 fl.,
die bayrischen 250 000 fl., das Stuttgarter
250 000 fl. m. z. zc. Danach sollte man beinahe
glauben, diese Unkosten trieben Kunst.

Ein Mediziner und Philologe hat unlängst
in einer Broschüre die Ansicht kundgegeben:
was die höheren Lehrer brauchten, sei nicht
Geld, sondern das feine Titel; diese Titel
würden ihnen das entbehrt höhere Vorleben
in der Gesellschaft geben.

Herr v. Miquel soll sofort diese gesunde
Anregung aufgreifen und einer Deputation
erkärt haben, wenn die Lehrer auf Gehalt
verzichten wollten, sei die Regierung nicht ab-
geneigt, für vollgeprüfte Lehrer den Titel
„Heiligkeit“ oder „Sohn des Himmels“
event. einen Titel „nach Auswahl“ zu be-
willigen.

In letzter Zeit ist wiederum von Sprach-
reinigen vorgeschlagen worden, für „Doktor“:
„Wismeyer“ zu sagen. Dr. Sig hat sich
aber entschieden dagegen erklärt. Er fürchtet,
man werde sich leicht verwechseln und statt
„Wismeyer“ sagen: „Mist weiß er.“



Auf dem heftigen Katholikentage machte
Herr Dr. Lieber mit süßen Vädeln einen
unterthänigen Demotragstuf vor dem heiligen
und sprach: Bei jeder Verhütung mit neuen
Wählern empfangen wir neue Kräfte, wie sie
Antios von der Mutter Erde empfing. Dieses
Wort des Herrn Lieber geschah aber, auf daß
die Verheißung erfüllt ward, die da lautet:
„Auf deinem Baude sollst du kriechen
und Erde essen den Lebenslang.“

Die Berliner Stadtverordneten haben be-
schlossen, dem Bürgermeister Krüskner für
das letzte Jahr seiner Amtshaltigkeit
12 000 M. extra zu zahlen. Der Posten
wird ins Budget eingestellt werden unter
dem Titel „Wartegelder.“

Die sächsische Vadelstadt Schandau
sündigt in einer Feilheitsart zur Neleane
an: es sei „in Schandau noch kein
elektrisches Licht und andere
Einrichtungen der Großstadt zu
finden und am Abend sollte man in
den Gärten beim traulichen Scheine der
Lampe zu sitzen“. Offenbar sind sie in
Schandau auch an andere verwerflichen
modernen Errungenschaften, z. B. an
der Erfindung des Schimpfpuddes, voll-
kommen unschuldig!



Don Miguel

Donna Anna, Elvira, Octavio,
Serline, Majetto:

„Deiner Ränke sind zu viel!
Sehe, schwarzer Missethäter!“
(Mozart, Don Juan I. Akt, 28. Auftritt.)

Don Miguel ist mit seiner Huld
Veränderlich wie das Wetter,
Er hält es mit jener und hält's mit der,
Wie Don Juan, sein Vetter.

Wie dieser hat er die Treue schon
So mancher Maid verprochen,
Wie dieser hat er die Treue schon
So mancher Maid gebrochen.

Erst hat er die Freiheit, das milde Kind,
Geminnt, das blutige Rothe,
Und dann vergab er sein weites Herz
Nach wechselnder Methode.

Er holte sich rechts, er gab nach links
Ein Liebeswort, ein Küßchen,
Und dann hat er wieder kokettirt
Mit Allen zugleich ein Bißchen.

So hat er verführt, so hat er verlockt
Die Herrin wie die Zofe,
Und endlich, wie das immer so geht,
Da drohte die Katastrophe!

Es schien ein erschreckliches Strafgericht
Dem Schlimmen herausfudelnern,
Sie riefen empört: „Wir lassen uns
Nicht länger von Dir belämmern!“

Ganz wie im Theater bei „Don Juan“
Erschienen die „Masken“ im Saale
Und sangen dem wankelmüthigen Herrn
Ein färdierliches Finale!

Sie drohten dem frevelnden Flattergeist
Mit höllischen Repressalien,
Sie sangen: „Du hast es zu toll gemacht,
Don Miguel von Kanal-jen!“

Sie sangen: „Deine Stunde schlägt,
Du vielgeschichtiger Janus,
Zur Strafe holt Dich in Person
Der steinerne Gast Lukanus!“

Don Miguel aber, der sagte darauf
In seiner Art ironisch:
„Ja Kuchen! Der hat was Besseres vor!“
Und lächelte dann dämonisch.



Auf seinem steinernen Gaule blieb
Nuch sitzen der steinerne Reiter —
Der Andere trieb sein Verführungsmerk
Vergnüglich und sorglos weiter.

Er hat die „Masken“ schon längst gekirrt
Durch neue Sprüchlein und Pakte —
Don Miguel sang das Champagnertied
Am Schluß vom letzten Akte!

Er hat sie prächtig eingeseift
Die feindliche Camarilla,
Und aus dem teufelischen Don Juan
Ward der Barbier von Sevilla!

Der steinerne Gast kommt vor der Hand
Noch lang nicht in Miguel's Wohnung,
Und wenn er ihn wirklich holt einmal,
Dann thut er's mit jartester Schonung!

Dick

Siehe, wie fein und lieblich ist es,
wenn Brüder einträchtiglich
bei einander wohnen!

Vadern: Mann? Ich denk' Sie wollten
nach China?

Lieber: Nein, ich bleibe hier. Die Partei
kann mich nicht entbehren.

Vadern: Häl!

Lieber: Ich würde erst im Januar nach
Berlin zurückkommen, und da könnte schon
mancher Topf zerfallen sein.

Vadern: Müssen Sie denn alle zer-
fallen??